

rend des Reimser Streites rechtfertigen“. Wie B u b n o v und H a v e t weist auch P i v e c in sehr detaillierten Untersuchungen am Inhalt der einzelnen Briefe die Richtigkeit seiner Thesen nach. Er zeigt an vielen Einzelheiten, wie Gerbert an beiden Fassungen modelt, um sie den verschiedenen Leserkreisen schmackhaft zu machen, nach dem Grundsatz (S. 30): „Dieser Satz durfte stehen bleiben in der für deutsche Leser angelegten Sammlung P, mußte aber besser verschwinden in L, die nach Frankreich gehen sollte.“

Es ist ziemlich zeitraubend, alle diese Beweisführungen im einzelnen zu überprüfen und dabei ihre Tragbarkeit anzuerkennen, oder ihre Haltlosigkeit zu erweisen. Es ist auch wenig fruchtbar. Denn natürlich läßt sich schwer erkennen, was Gerbert — und darauf läuft es letztlich hinaus — in jedem Einzelfalle bewogen haben mag, eine kompromittierende Phrase oder einen ganzen Brief in der einen Redaktion als „noch tragbar“ stehen zu lassen, oder sie in der anderen als „nicht mehr tragbar“ zu tilgen. Ehe ich aber ins einzelne gehe, möchte ich an den Anfang einige allgemeine Überlegungen stellen.

Es sei einmal angenommen, Gerbert habe, als er sich nach Osten an den Hof Ottos III. wandte, seinen Entschluß nicht nur taktisch, sondern als „endgültig“ aufgefaßt, wie das dem rückschauenden Historiker heute so selbstverständlich erscheint. Wäre es da, um einen politischen Rechenschaftsbericht zu geben, nicht das Nächstliegende gewesen, einen solchen ad hoc zu verfassen? Gerbert war dazu ja durchaus imstande, wie seine glänzenden Verteidigungsreden und -schriften zu den verschiedenen Konzilien zeigen. War nicht eine „Briefsammlung“ das denkbar ungeeignetste Mittel? Noch heute, nach angeblich gelungener „Reinigung“ sind diese Briefe ja voller kompromittierender Peinlichkeiten. Offenbar wäre ihm dann doch diese Operation sehr mißlungen.

Ist es wahrscheinlich, daß in einer so entscheidenden, bedrängten, ja gefährlichen Situation, als große politische Entscheidungen notwendig waren — es ging schließlich um den Besitz des Erzbistums Reims —, Gerbert sich hinsetzte und in kleinlichster Weise an seinen alten Briefen herumbastelte, hier einen Anfangsbuchstaben unterdrückte, dort ein Wort fortließ, dort wiederum zwei völlig unbedeutende Worte in Geheimschrift umsetzte u.s.f., und das alles um dadurch seine pro-ottonischen Tendenzen entweder zu verheimlichen oder sie zu beweisen?

War es für Gerbert, der zeitlebens weithin sichtbar in der aktiven Politik gestanden hatte, überhaupt möglich, seine pro-ottonische Politik im Westen zu vertuschen, dazu ausgerechnet in dem Augenblick, als er